

ANDREA SABISCH

BILDWERDUNG

**REFLEXIONEN ZUR PATHISCHEN UND PERFORMATIVEN
DIMENSION DER BILDERFAHRUNG**

Für Petra

INHALT

BILDWERDUNG. REFLEXIONEN ZUR PATHISCHEN UND PERFORMATIVEN DIMENSION DER BILDERFAHRUNG

I	EINLEITUNG: ZWISCHEN BILDWERDUNG UND SUBJEKTBIKDUNG	9
II	REFLEXIONEN ZUR THEORIE: WAS BEDEUTET ES, BILDUNG UND ERFAHRUNG VON DER MEDIALITÄT HER ZU DENKEN?	19
	Zur Bedeutung des Medialen in der Phänomenologie der Erfahrung.....	21
	Zwischen Pathos und Response	23
	Responsive »Arbeit der Erfahrung« als Differenzierung	28
	Transformation: Formung im Übergang	30
	Medien als Zwischeninstanz.....	31
	Medialität und die Künste im Bildungskontext.....	33
	Ideen für Anschlüsse an Bildungsprozesse.....	34
	Zur Stellung des Medialen in der Bildungstheorie.....	37
	Struktur der Selbst- und Weltverhältnisse	40
	Bildungsanlässe.....	46
	Trans- und Performationsprozesse.....	48
	Empirische Anschlüsse.....	54
	Zur Bedeutung der Bilderfahrung und Bildwerdung in Bildungsprozessen.....	55
	Bildlichkeit als Medialität.....	56
	Bildwerden und Sichtbarwerden	58
	Bildwerden und Leibwerden.....	60
	Bedeutung des Blickgeschehens	62
	Bildwerdung und Bildwirkung	64
III	REFLEXIONEN ZUR METHODIK: WIE LÄSST SICH EINE INDIREKTE EMPIRIE VOM SYMPTOM HER ENTFALTEN?	67
	Von der indirekten Beschreibung zur indirekten Empirie?.....	68
	Das Indirekte als Weise des Wirkens.....	71
	Das indirekte Vorgehen der Psychoanalyse	72

Gestaltung: Anna Bertermann
Lektorat und Korrektorat: Nora Sdun und Gustav Mehlenburg
Zeichnungen: Anne Hellmold
Titelbild: Andrea Sabisch und Iko Mennenga
Abdruckgenehmigung
© Simone Kesting Lo Straniero. Berlin 2012: Mami Verlag.
© Barbara Yelin/ Editions de l'An 2: Le Visiteur. Mouthiers-sur-Boême 2004.
ISBN 978-3-86736-427-0

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Universität Hamburg

© 2018 kopaed Verlag, München
Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung der Autorin und des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Was heißt es, vom Symptom auszugehen?.....	75
Symptome jenseits der Pathologie.....	75
Symptome und Bilderfahrung.....	76
Symptome als Öffnungen.....	80
IV REFLEXIONEN ZUR EMPIRIE I – WIE ZEIGT SICH DAS FREMDE	
VON DEN BILDERN HER?.....	83
<i>Lo straniero</i> von Simone Kesting.....	85
Zu <i>Lo straniero</i>	133
Figurative Verfremdung.....	134
Zeiträumliche Verfremdung.....	135
Perzeptive und leibliche Verfremdung.....	138
Konnektive Verfremdung: Visuelle Assoziation.....	139
<i>Le visiteur</i> von Barbara Yelin.....	143
Zu <i>Le visiteur</i>	229
Figurative Verfremdung.....	230
Perzeptive Verfremdung: Blickwechsel.....	233
Perspektivische Verfremdung: Blickverschiebung.....	236
Affektive Verfremdung: Blickverfremdung.....	237
Konnektive Verfremdung: Visuelle Narration.....	239
V REFLEXIONEN ZUR EMPIRIE II – WIE ZEIGT SICH DAS FREMDE	
IM ANTWORTEN AUF DIE BILDER?.....	243
Experimentelle Forschung.....	244
Darstellung zwischen Wissenschaft und Ästhetik.....	245
Der erste Fall: Antworten zwischen Sagen und Zeigen.....	251
Zur Forschungssituation.....	251
Zur Spezifik des Falls.....	252
Methodenbildung und -darstellung.....	253
Falldarstellung.....	258
Fallanalyse.....	283
Antworten als verkörpertes Begründen.....	283
Antworten als zwischenleibliche Ko-Konstruktion an der Grenze des Sprechens.....	285
Antworten als verschränkendes Sagen und Zeigen.....	286
Antworten als leibbasiertes Assoziieren.....	289
Antworten als leibliches Motivieren.....	290
Antworten als Verkörperung zwischen sprachlicher und visueller Ordnung.....	291

Symptombildung und Theoriebildung – Zwischen Leibwerden und Bildwerden.....	296
Bildwerdung als zwischenleibliches und intermediales Übergangsgeschehen.....	296
Der zweite Fall: Antworten zwischen Abwehr und Affizierung.....	305
Forschungssituation.....	305
Spezifik des Falls.....	306
Methodenbildung und -darstellung.....	307
Falldarstellung (ausführliche sequenzielle Darstellung der Praktiken).....	311
Fallanalyse.....	336
Antworten als Nicht-Einlassen und Arbeit an der Verständigung.....	336
Antworten als Abwehr des Betrachtens.....	339
Antworten als Affizierung.....	343
Antworten als zeichnerische Artikulation des Widerstands.....	347
Antworten als Umwandeln von Sehen, Versehen und Wegsehen.....	353
Symptombildung und Theoriebildung – Zwischen Sichtbarwerden und Bildwerden.....	359
Bildwerdung als Wiederkehr des Verdrängten im Visuellen.....	359
Bildwerdung und Bildfindung als Öffnung auf die Darstellbarkeit.....	364
Bildwerdung als visuelles Übertragungsgeschehen.....	371
VI REFLEXIONEN ZUR BILDWERDUNG.....	381
Fallbildung als Kasuistik der Bilderfahrung.....	382
Beispielbildung als indirektes Zeigen.....	384
Symptombildung als Spur der Erfahrungsarbeit.....	386
Reflexion im Horizont der Ikonizität.....	387
ANHANG.....	391
Literaturverzeichnis.....	393
Abbildungsnachweis.....	406
Dank.....	408

ZWISCHEN BILDWERDUNG UND SUBJEKTBILDUNG

Die Frage, wie man die Entstehung des Neuen und Veränderungen denken kann, ist eng mit der Frage nach Bildung und Bilderfahrung verwoben. Bilderfahrungen stellen elementare Weisen des Bezugs zur Welt, zu Anderen und zum Selbst dar.¹ Eingelassen in ein weites Feld des Sinnlichen, das nicht im Sichtbaren endet, aktualisieren sie sich, so könnte man vorläufig sagen, als performative Durchquerung und Umwandlung eines Ereignisses *angesichts* von Bildern oder *durch* Bilder. Jede Bilderfahrung ist eine Modifikation vorgängiger Bilderfahrungen und zugleich eine potenzielle Grundierung für künftige. Auch wenn wir anhand eines Einzelbilds etwas erfahren können, ist die Rede von *einer* Bilderfahrung im Singular bereits eine Abstraktion. Bilderfahrungen knüpfen an »Bilder im Plural² an und geben dadurch der Bildlichkeit ein zeitliches Gefüge. In ihrem vorübergehenden Status zeitigen, motivieren, generieren oder besser gesagt: *bilden* sie etwas, das erst rückwirkend als sinnliches, leibliches und virtuelles *Gebilde* aufgefasst werden kann, sei es in Gestalt- und Formbildungen, Sinnbildungen, Einbildungen oder Gemeinschaftsbildungen. Diese »Verdopplung des Bildens in Bildwerdung und Gebilde« lässt sich analog zur sprachtheoretischen »Zweiheit von Sagen und Gesagtem im Bereich der Rede« verstehen.³

Die Bildwerdung selbst lässt sich nur indirekt beschreiben, indem sie in Gebilden und Bildungen Spuren hinterlässt.⁴ Der gewahrwerdende, perzeptive Vollzug der Bildwerdung ist eng mit der Imagination und der ikonischen Bedeutungsgenerierung verwoben. Er aktualisiert eine Umwandlung von Außerbildlichem, Unsichtbarem und Ungestaltetem in Bildhaftes.⁵ Das Bild erweist

Bildung und Bilderfahrung

Bildwerdung

1 Mit diesem Satz nehme ich Bezug auf die lesenswerte Einleitung von Sophia Prinz zu ihrer Monografie. Prinz: Die Praxis des Sehens. 2014.

2 Vgl. Ganz; Thürlemann (Hg.): Das Bild im Plural. 2010.

3 Waldenfels: Sinne und Künste im Wechselspiel. 2010. S. 97.

4 Vgl. Waldenfels: Die Anomalität von Kunstbildern und Patientenbildern. 2014. S. 43.

5 Vgl. Waldenfels: Sozialität und Alterität. 2015. S. 274.

sich dabei »als Ermöglichungsgrund und -bedingung der Vergegenwärtigung eines Außerbildlichen«. ⁶ Im Prozess der Bildwerdung vollzieht sich einerseits ein Übergang vom Sichtbaren zur Virtualität und andererseits ein Übergang vom Bild zum Subjekt bzw. zur Sozialität und umgekehrt.

Übergänge

Diese in ihrer dynamischen Infrastruktur besonders wirksamen Übergänge, die nicht als kontinuierliche, sondern als brüchige und sprunghafte zu denken sind, führen dazu, dass die Bildwerdung auch in metaphysischen und theologischen Diskursen eine grundlegende Rolle spielt. ⁷ Begehren und Affizierungen sind ebenso daran beteiligt wie Prozesse der Verbildlichung, der Semantisierung, Verlautbarung und Versprachlichung. ⁸ Die Bildwerdung geht nicht in einer distanzierten Bilderschließung auf, vielmehr ist sie durchdrungen von der in ihr gärenden Bildwirkung.

Im pädagogischen Kontext, in Schule und Hochschule wird jedoch, vor allem in Folge des Bild-Kompetenzdiskurses und der Ökonomisierung des vermeintlich Mach- und Verfügbaren, gerade diese berührende Dimension vernachlässigt, vermutlich weil sie für Lernende wie Lehrende weder kontrollierbar noch zähmbar ist und entsprechend angstausslösend wirkt. Mit der Fokussierung auf die Bildwerdung möchte ich dieser schlichten Aneignung des Visuellen entgegenwirken, um für die Potenzialität einer Gegenwärtigung (im Sinne einer Wahrnehmung) und einer Vergegenwärtigung (im Sinne einer Erinnerung) zu sensibilisieren und zwar *mitsamt* der Affizierung und dem jeweiligen Überschreiten der Grenzen zum Virtuellen einerseits und zum Subjekt andererseits. Die Kraft der Bildwerdung erschöpft sich nicht in einer formalen Bildanalyse des Gesehenen; vielmehr droht darin zu entgleiten oder verschleiert zu werden, was als *Movens* fungiert und allererst zu einem bildungsrelevanten Anders-Sehen antreibt. ⁹

⁶ Eusterschulte; Stock: Einleitung. 2016. S. 15.

⁷ Vgl. Eusterschulte; Stock (Hg.): Zur Erscheinung kommen. Bildlichkeit als theoretischer Prozess. 2016. – Vgl. Stoellger: Theologie. 2014. – Vgl. Didi-Huberman: Vor einem Bild. 2000, zuerst 1990. – Vgl. Didi-Huberman: Was wir sehen blickt uns an. 1999.

⁸ Vgl. Waldenfels: Sozialität und Alterität. 2015. S. 144.

⁹ Vgl. Waldenfels: Sinnesschwellen. 1999, S. 150, 163. – »Das ästhetische Sehen muss vielmehr als eine andere Sehkonvention oder auch als ein ›Anders Sehen‹ verstanden werden, das sich aktiv an den blinden Flecken, Vorurteilen und Verallgemeine-

Wie etwas erscheint und *wie* etwas zum Bild wird, ist nicht unabhängig von der Frage zu betrachten, *für wen* es erscheint. Bildwerdung und Subjektbildung sind wechselseitig miteinander verwoben. Aber wie kann man das komplexe und relationale Geschehen einfangen?

Ein Blick in den gegenwärtigen kunst- und bildwissenschaftlichen, kultur- und medienwissenschaftlichen wie auch philosophischen Diskurs zur Bilderfahrung zeigt, dass diese Wechselwirkung zumeist einseitig von der Bildgestalt ausgehend reflektiert wird. ¹⁰ Mir scheint diese Einseitigkeit rückblickend möglicherweise sogar notwendig gewesen zu sein, um eine genuine bildliche Eigenlogik überhaupt erst in Grundzügen nachzeichnen zu können. ¹¹ Die Erfahrungsprozesse kommen dabei jedoch nur insofern ins Spiel, als sich die Autor*innen selbst als exemplarische Rezipient*innen einer visuellen Figuration exponieren. Das liest sich meist schlüssig und flüssig, hat aber den Nachteil einer beträchtlichen Glättung: Um nicht beim singulären Eindruck stehen zu bleiben, sondern Anschlüsse an bildtheoretische Debatten zu ermöglichen, wird dann entsprechend in Kauf genommen, das eigene Sehbegehren und die Bildwirkungen auszublenden, die Prozessualität des visuellen Erscheinens zu vernachlässigen, das Sehen zu einem bereits Erkannten zu verfestigen und damit sowohl die Emergenz der Gestaltwerdung außer Acht zu lassen, als auch die Sinnlichkeit diesseits und jenseits der Visualität auszusparen.

Soll jedoch das dynamische Wechselspiel *zwischen* Bildwerdung und Subjektbildung, wie auch die Sozialität zum Thema werden, bedarf es anderer, komplexerer Formen der relationalen Darstellung, die nicht nur die Bildgestalt, sondern auch die Bildpraxis mit Bildern von der Perception über eine Versprachlichung, Verbildlichung, Verkörperung bis hin zur Vergesellschaftung mit einbeziehen. Diese Arbeit stellt insofern einen Versuch dar, den Forschungsfokus von der Bildgestalt als *einen* Pol der Bilderfahrung auszuweiten auf verschiedene singuläre Annäherungen an Bilder sowie Umgangsweisen mit Bildern als *anderem* Pol. Die leitende Forschungsfrage dabei lautet: Wie erfahren wir Bilder?

rungen der alltäglichen ›perzeptiven Syntax‹ abarbeiten muss.« Prinz: Die Praxis des Sehens. 2014. S. 223–224.

¹⁰ Vgl. zu dieser Kritik auch den Beitrag von Fiorentini: Induktion von Sichtbarkeit. 2014. S. 82.

¹¹ Zur Eigenlogik des Ikonischen vgl. u.a. Heßler; Mersch (Hg.): Logik des Bildlichen. 2009. – Boehm: Wie Bilder Sinn erzeugen. 2008. S. 34.

Bildwerdung und
Subjektbildung

Forschungsfrage

Aspekte der Bilderfahrung

Um diese große Frage nicht allzu sehr ausfransen zu lassen, fokussiere ich meine Untersuchung auf zwei Aspekte der Bilderfahrung, die insbesondere in empirischen Forschungen oftmals ausgeklammert werden, jedoch für die Thematisierung der Bildwerdung unerlässlich sind.

performativer Aspekt

Erstens handelt es sich dabei um den bereits angesprochenen performativen Aspekt sowie die damit verbundene generative wie performative Dimension eines *Bildwerdens*. Hier spielen Überlegungen hinein, wie Bilder in ihrem zeitlichen Erscheinen, in ihrer perceptiven Lateralität wahrgenommen werden¹², wie sich ein Aufmerksamkeitsgeschehen anhand einer spezifischen visuellen Darstellung ereignet, wie Bilder im Laufe der Zeit verinnerlicht und erinnert werden und wie Bildperformanz zu denken sein kann.¹³

pathischer Aspekt

Zweitens handelt es sich um den pathischen Aspekt des Getroffenwerdens, dem passivischen, unverfügbaren und uneinholbaren Widerfahrnis, welches Waldenfels in seiner responsiven Phänomenologie zum Ausgangspunkt der Erfahrung erklärt. Dass dieser Aspekt der Affizierung *durch* Bilder gegenwärtig nicht nur in der Philosophie¹⁴, sondern auch im kulturwissenschaftlichen¹⁵ und im pädagogischen Bereich¹⁶ auf große Resonanz stößt, ist gerade angesichts der verstärkt auftretenden visuellen Dimension im 21. Jahrhundert kein Zufall, denn er richtet unsere subjektive wie intersubjektive Aufmerksamkeit aus. Insofern stellt das Widerfahrnis eine Voraussetzung für die Bildwerdung dar und gleichermaßen löst es Prozesse des Bildwerdens immer wieder aus, treibt sie an, beflügelt sie. Der pathische Aspekt der Bilderfahrung hängt mit Fragen des Begehrens, der Ängste, Wünsche und Widerstände sowie mit Fragen des Übergangs zwischen Überraschung und

12 Alloa: Das durchscheinende Bild. 2011. S. 239.

13 Schwarte: Bild-Performanz. 2011. – Vgl. auch Krämer: Gibt es eine Performanz des Bildlichen? 2011. S. 74.

14 Vgl. Sternagel; Mayer (Hg.): Pathos / Passibilität. 2017. – Mühleis: Ein Kind lässt einen Stein übers Wasser springen. 2011. – Ott: Affizierung. Zu einer ästhetisch-epistemischen Figur. 2010.

15 Busch; Därmann (Hg.): Pathos. Konturen eines kulturwissenschaftlichen Begriffs. 2009.

16 Vgl. Woo: Responsivität und Pädagogik. 2007 – Meyer-Drawe: Die Macht des Bildes – eine bildungstheoretische Reflexion. 2010. – Westphal; Zirfas: Kulturelle Bildung als Antwortgeschehen in phänomenologischer Perspektive. 2014. – Sabisch: Inszenierung der Suche. 2007.

Gewöhnung, zwischen Unbewusstem, Implizitem, Latentem und Bewusstem zusammen. Die aspektbezogene Zuspitzung der Forschungsfrage lautet demzufolge: Wie erfahren wir Bilder hinsichtlich der pathischen und performativen Dimension? Anders formuliert: Wie erfahren wir Prozesse der Bildwerdung?

Wie lässt sich nun die methodische Erforschung einer dynamischen Bildwerdung denken, die weder direkt beobachtbar noch greifbar ist, sondern sich nur in Spuren verfolgen lässt? Auf der Suche nach einem wissenschaftlich gangbaren Weg habe ich in einem experimentellen Setting Schüler*innen von der ersten bis zur elften Klasse an unterschiedlichen Hamburger Schulen auf zwei ausgewählte Bildsequenzen, *Lo straniero* von Simone Kesting und *Le Visiteur* von Barbara Yelin sprachlich, bildlich und leiblich ›antworten‹ lassen.

Die responsive Erfahrungskonzeption von Waldenfels dient dabei in doppelter Hinsicht als methodologischer und theoretischer Rahmen für die Forschung. Sie bietet ein relationales Denkmodell für das, was sich erstens *zwischen* den Bildsequenzen und den Antwortweisen der Schüler*innen auf die Bilder ereignet, zweitens für das, was sich *zwischen* den Antworten der Schüler*innen und meinen eigenen Antworten als Forscherin, in der Situation wie auch retrospektiv, aktualisiert und drittens für das, was ich übergreifend als Ebene einer responsiven Forschungspraxis bezeichnen würde, die u. a. auch die Auswahl der Bilderbücher betrifft.

Wenn Waldenfels das Fremde als etwas versteht, das sich zeigt, *indem* es sich entzieht, hat das methodische Konsequenzen für die Forschung. Sofern es nämlich um die pathische Dimension der Bilderfahrung geht, können wir demnach nicht einfach aufzählen und etikettieren, *was* wir sehen, *wie* wir etwas sehen und *wann* etwas zum Bild wird, denn dann hätten wir die Fremdheit bereits durch unsere Beschreibung überschrieben und damit getilgt.¹⁷ Um die Fremderfahrung innerhalb der Forschung vorkommen zu lassen, bedarf es also einer indirekten Annäherung bzw. einer erst zu entwickelnden indirekten Empirie.

Wie ist diese zu denken? Um mich der Frage zu nähern, wie Bilder für jemanden überhaupt zur Erscheinung kommen, habe ich

17 Vgl. Waldenfels: Hyperphänomene. 2012. S. 178.

modifizierte
Forschungsfrage

responsive Erfahrung

indirekte Empirie

Fallbildung	aus ca. 20-stündigen videografierten Gruppendiskussionen, Gesprächen und Bildproduktionen von 12 Erhebungen und 43 Schüler*innen schließlich zwei Fälle generiert, die mir hinsichtlich der Relation zwischen Bildwerdung und Subjektbildung interessant erscheinen, weil sich an ihnen sowohl das komplexe Zusammenspiel von körperlichen, emotionalen, sozialen und medialen Aspekten als auch Symptome pathischer Bilderfahrung aufzeigen lassen. Meine Wegsuche orientiert sich dabei an den zu eruierenden Symptomen der Bildwerdung in Bildrezeption wie Bildproduktion, die auf Knotenpunkte und Sinnkonflikte verweisen und so die Komplexität des visuellen Erfahrungsgeschehens, das sich laufend selbst entgleitet, mitzeigen. Im besten Fall können diese Fälle und Symptome zu Beispielen für die stets unsichtbaren und nicht fassbaren Prozesse der Bildwerdung werden.
Beispielbildung	Ähnlich wie Waldenfels zufolge die Psychoanalyse als »ein indirektes Verfahren par excellence [darstellt], das nicht nur der Entzifferung eines verborgenen Sinnes dient, sondern sich um die Durchbrechung einer Antwortblockade bemüht« ¹⁸ , geht es in der ästhetischen Bildung um die Ermöglichung und Erprobung von möglichst mannigfaltigen Weisen des intersubjektiven Antwortens, Anschließens und ferner darum, darüber im Gespräch zu bleiben. Das Antworten <i>auf</i> Bilder, <i>in</i> Bildern und <i>durch</i> Bilder nimmt hierbei eine zentrale Stellung ein. Aber obwohl das Antworten auf Bilder in der digitalen Welt inzwischen eine gängige Praxis im Bereich der Bildbetrachtung und Bildherstellung darstellt und Bildlichkeit nach der Wissenschaftstheoretikerin Margarethe Pratschke »zunehmend die kontinuierliche Infrastruktur für Wissensgenese schlechthin ausmacht« ¹⁹ , bleibt sowohl das Antworten auf das, was sich entzieht, als auch dessen Erforschung ein unsicheres und gewagtes Unterfangen mit vielen unbekanntem Variablen.
Antworten auf Bilder	Diese Ungewissheit findet ihren Niederschlag in der wissenschaftlichen Darstellung, denn es geht mir nicht um eine methodisch elabourierte Fallrekonstruktion, die ihren Gegenstand schon zu kennen glaubt, sondern vielmehr um den prozessierenden Versuch, entlang der Forschungsfrage einen Fall, eine Methode, ein
Methodenbildung	

18 Waldenfels: Hyperphänomene. 2012. S. 182.

19 Pratschke: Das Bild als Killer-App. 2013. S. 74.

Symptom erst herauszubilden, um so die Produktivität und Kreativität der Bildwerdung überhaupt *darstellen* zu können. Die methodische Arbeit besteht in dieser offenen Forschung darin, einen geeigneten Weg zu suchen, mit den Kontingenzen der Fälle umzugehen und zugleich den Gestaltungsspielraum *zwischen* Forschung und Darstellung hervorzuheben.

Dies führt zu einer fragenden und spekulierenden Haltung, die im Sinne Didi-Hubermans mit dem »Denken des Symptoms« auf den Plan tritt und die ich mir auch für die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bildern, im Sinne von Verbildlichungen und Bildwerdungen, jenseits der abgestützten Methodenschulen wünsche.²⁰ Eine solche akademische Haltung liegt mir auch deswegen am Herzen, weil die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung etwas zu suchen, von dem man noch nicht weiß, was es sein wird, in der gegenwärtigen Zeit der ökonomisierten und unterfinanzierten Universitäten, der wachsenden Auftragsforschungen und der vorgegebenen Forschungsprogramme, trotz des währenden Grundrechts, keine selbstverständliche Konstante ist, sondern ein kostbares Gut, das ich dankbar in Anspruch nehme.

Ziel dieser Studie ist es, mit der Auslegung von Symptombildungen einen vorläufigen aber anschlussfähigen Zwischenstand der Forschung zu präsentieren und damit eine erste Annäherung an eine Theoriebildung der Bilderfahrung zur Diskussion zu stellen. Ausgehend davon könnte ich mir vorstellen, künftig eine Bildungstheorie weiter zu entwickeln, die Bildung nicht länger ausschließlich sprachtheoretisch legitimiert und grundiert, sondern auch als bildliches Geschehen konturiert.

Um im vorliegenden Band der Frage nachzugehen, wie Prozesse der Bildwerdung erfahrbar werden und wie wir das Bildliche bzw. das Mediale im Prozess der Erfahrung verorten können, zeichne ich in einem ersten theoretischen Teil die phänomenologische Erfahrungskonzeption von Bernhard Waldenfels nach, in der Bildlichkeit von der Medialität her gedacht wird. Im Anschluss daran zeige ich exemplarisch, wie über die Mitwirkung und die Stellung der Medialität im bildungstheoretischen Diskurs debattiert wird. Dabei setze ich zwei bildungstheoretische Ansätze in Bezug zuein-

20 Didi-Huberman: Vor einem Bild. 2000. S. 187.

Symptombildung

fragende Haltung

Theoriebildung

Aufbau des Buches

ander und fasse sie als unterschiedliche Versuche auf, Aspekte der Medialität zu reflektieren – das ist zum einen die *transformatorische Bildungstheorie* (nach Kokemohr und Koller) und zum anderen die *strukturelle Medienbildung* (nach Marotzki und Jörissen). Ausgehend von diesen Positionen schlage ich mögliche Einsatzstellen des Medialen als heuristische Dimensionen vor, um die Bildungstheorie und Bildungsforschung hinsichtlich einer visuellen Erfahrung und einer bildbasierten Theorie weiterzudenken. Sodann lege ich mein Verständnis von Bilderfahrung und Bildwerdung zugrunde und versuche mit dem Symptombegriff von Waldenfels und Didi-Huberman die hier anvisierte Ausrichtung einer indirekten Empirie herzuleiten.

Movens Bild

Bevor ich zum visuellen Ausgangspunkt der Arbeit komme und die Bildsequenzen als visuelle Quellen und Impulse dieser Forschung darlege, versuche ich übergreifende methodische Fragen dieser responsiven und doch indirekten Empirie, wie z.B. die experimentelle Rahmung, die Darstellungsproblematik und die Anonymisierung zu klären. Um deutlich zu machen, dass und wie künstlerische Arbeiten als empirische Basis verstanden werden können, ist es mir ein Anliegen, die Bildfolgen *Lo straniero* von Kesting und *Le visiteur* von Yelin vollständig zu präsentieren, um dann ausgehend von deren visueller Ordnung und Dramaturgie, die spezifische Medialität dieser Darstellungen jenseits der rein motivischen Auslegung als serielle Bildverkettung und als Blickgeschehen zu analysieren. Dabei spielt die Frage, wie Fremdheit in den Bilderbüchern inszeniert und visualisiert wird, eine wichtige Rolle, da der für die Fremdheit charakteristische, sich zeigende Entzug durch darstellerische Konventionen und Findungen, wie beispielweise Einstellungen, Montage etc. medial verkörpert werden. Die Analysen zielen entsprechend darauf, die medienspezifischen und singulären Weisen der Verfremdung in den Werken herauszuarbeiten.

Den zweiten Teil der empirischen Untersuchung bilden die *Antworten* auf die Bilder.

Mit zwei Fällen, die hinsichtlich des Zeitumfangs, der Altersgruppe, des Bilderbuchs, der Bildpraxis und der Einbeziehung der Forscherin stark kontrastieren, deute ich das Spektrum des Prozesses einer Bildwerdung an. Während der erste Fall eine mikroanalytische Situation von vier Minuten darstellt, in denen sich mimetische Verkörperungen zweier Elftklässlerinnen zwischen

Sagen und Zeigen in Bezug auf *Lo straniero* ereignen, thematisiert der zweite Fall zweistündige Abwehr- und Affizierungsprozesse eines Viertklässlers in Bezug auf *Le visiteur*.

Da die unterschiedlich gelagerten Fälle auch eine je spezifische Methodenreflexion erfordern, werde ich jene fallbegleitend durchführen. Ich unterscheide dabei zwischen der *Falldarstellung*, die insofern über eine *Fallbeschreibung* hinausgeht, als ihre Organisation den medialen wie methodischen Inszenierungscharakter betont aber noch im zeitlichen Verlauf des Falles verhaftet bleibt und der *Fallanalyse*, die wesentlich komprimierter bestimmte Aspekte oder Verläufe herausarbeitet und damit stärker abstrahiert und isoliert.

Wenn man eher an den Ergebnissen als an den Verschiebungen interessiert ist, kann man als Leser*in die *Falldarstellungen* auch getrost überspringen.

Die beiden Antwortanalysen umfassen jeweils die Forschungssituation, die Spezifik des Falls, die Methodenbildung, Falldarstellung, Fallanalyse, Symptombildung und Theoriebildung. An den Fällen lässt sich zeigen, wie trotz ihrer Singularität, symptomatische und damit verallgemeinerbare Figuren erkennbar werden und daraus künftig eine Theorie der Bilderfahrung gebildet werden könnte. Insofern konturiere ich die Bildwerdung abschließend als zwischenleibliches und intermediales Übergangsgeschehen zwischen Bild und Bildung, dass unentbehrlich wird, wenn man der Frage näher kommen will, wie man lernen kann, *anders* und *neu* zu sehen.

Hinweis zur Lektüre